Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 108 (1829)

Artikel: Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse, seit dem Herbst 1827
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372220

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse, seit dem Herbst 1827.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1827 hatte günstiges Wetter; die Weinlese fiel sowohl in Quantität als Qualität sehr gut aus; auch das Obst war gut gediehen. Der Winter begann mit viel Schnee im November; der Christmonat war schöner und angenehmer; der Jänner besonders gelind, mit sehr wenig Schnee und vielen schönen Tagen; nachdem auch der Februar gelind war, erschien dann der März winterlicher und mit ziemlich viel Schnee. Der Frühling 1828 hatte abwechselnde Witterung; der May viel schönes Wetter, die Blüthe der Obstbäume war schön, aber der verderbliche Raupenfraß zeigte sich in den Kantonen St. Gallen und Thurgau in hohem Grade, so daß die Aussicht auf den Obstertrag gering ist. Der Anfang des Sommers hatte abwechselnd fruchtbare Witterung; die Heuerndte war reichlich; nach einigen Tagen großer Hitze trat dann aber bis in den Spätsommer viel Regen und kühle Witterung ein.

Ueber Krieg und Frieden.

Der seit 1815 angedaurte Friede zwischen den Staaten Europens hat dieses Frühjahr aufgehört. Am 14ten April erschien das Kriegs-Mannifest des Russischen Kaisers gegen die Türkey. Am 7ten May giengen die russischen Heere über den Pruth und rückten in die Moldau und 3 Tage später in die Wallachey ein. Am 7ten Juni erfolgte auf 3 Punkten der Uebergang über die Donau. Schnell und mit großer Macht rückten die Russen auf mehrern Punkten vor; die Zahl der von ihnen in verschiedenen festen Plätzen eroberten Kanonen und die Menge der erbeuteten Kriegsmunition sind bedeutend. Erst beim Andringen derselben auf Schumla (im August) und als die Türken sahen, daß jene bald die Richtung gegen Adrianopel nehmen möchten, erwachte der Eifer und wirkte stärkere Gegenwehr bey diesen, so daß auch die Russen sich veranlaßt fanden, frische Verstärkungen zuzuziehen.

Anzeige.

Seit dem Druck der Monatblätter und ihrer Spalten sind uns folgende Anzeigen wegen Abhaltung von Jahrmärkten eingegangen.

Churwalden, 3 Tag vor dem Ragazer Galli-Markt und 2 Tag vor dem Sarganser Cathrina-Markt.

Getzis, den 2ten Montag im May
den 1ten Montag im Oktober
14 Tag nach dem 2ten Markt
14 Tag nach dem 3ten Markt.

Kastiel, den 12ten Jänner.

Maladers, Montag nach Galli.

Peist, den 2ten März und den ersten Montag nach Allerheiligen.

Pfäfers, den 24ten Herbstmonat.

St. Peter, den 4ten Februar.

Merkwürdige Naturbegebenheiten.

Ueberschwemmungen.

Sonntags den 22ten Juni, Nachmittags um 2 Uhr, leerte sich unter furchtbar wüthenden Orkanen über den Flühen von Marbach im Entlibuch ein grauser Wolkenbruch aus. Mehrere Häuser im Dorfe standen unter Wasser; eine Menge von Pflanzungen wurde ganz verwüstet, und ein paar werthvolle Bauerngüter wurden so verheert, daß sie jetzt kaum jemand geschenkt annähme, wenn ihm obläge, die mit ungeheuern Steinmassen, dicken Schlamm und Erdlawinen bedeckten Besitzungen wieder urbar zu machen. Wirklich bietet dieses sonst so liebliche Thalgelände mit seinen jetzigen Verwüstungsspuren einen schauerhaften Anblick dar. Die Ilfis schwoll urplötzlich zu einer niegesehener Höhe an, und der den aufgethürmten Wogen voranbrausende Orkan zeigte sich so gewaltsam, daß oberhalb und bei Kröschenbrunnen, Kirchgemeinde Trub, vier zur Abfahrt bereit gelegene, an eiserne Ketten befestigte Holzflöße mit Blitzesschnelligkeit losgerissen, und über 200 sechszigschuhige Flößbäume, und 80 Tannträmel, unter Verwüstung von Schwellen und Wuhren, der Emme zugespült wurden. —

Während eines Ungewitters, das am 1ten Juni einen Theil der Kantone Unterwalden, Luzern und Schwyz überzog, wurden zu Sewen im Kanton Schwyz mehrere Hagelkörner aufgehoben, deren Kern eine Kohle war.

Sturm.

Der österreichische Beobachter meldet aus Bucharest (in der Wallachey) vom 27ten Juni: „Nach einer dreytägigen drückenden Hitze, bey welcher das Thermometer auf 29 Grad Reaumür gestiegen war, erhob sich am 25 Juni Nachmittags um 5 Uhr in der Richtung aus Westen einer der fürchterlichsten Orkane, stärker noch als der, von welchem diese Stadt im Jahr 1821 heimgesucht worden war. Dieser Sturm wüthete eine Stunde lang und richtete solche Verheerungen an, daß die Stadt beynahe in eine Ruine verwandelt worden war. Fast alle Gebäude, besonders die Kirchen und großen Palläste, wurden abgedeckt. Die Balken flogen wie Strohhalme in der Luft. Am meisten litt die Gasse Podumoschoy, wo sich die ansehnlichsten Gebäude, und darunter die Häuser einiger Fürsten, Bojaren und Baronen befinden. Der Feuerthurm und viele Häuser und Mauern stürzten ein und begruben mehrere Personen unter dem Schutte; Ställe und Wagenremisen wurden niedergerissen, erschlugen die Pferde und zerschmetterten die Wagen. Viele Menschen, die sich gerade auf den Brücken über die Dumboritza befanden, oder sich eben in diesem Flusse badeten, ertranken. Keine Fensterscheibe blieb ganz, alle Bäume wurden entwurzelt und die Gärten schrecklich verwüstet. Man schätzt den Schaden, allein in der Stadt, auf drey Millionen Piaster.

Gewitter und Wolkenbruch.

Der 30. Juni war ein Tag des Schreckens und der gräulichsten Verwüstung für die Stadt Donauwörth und die Umgegend von Kaisheim bis Zirgesheim, in Bayern, am linken Ufer der Donau. Den ganzen Morgen über war der Himmel mit Gewittern umzogen, bis sich zu Mittag eines derselben mit ziemlich heftigem Regen entlud. Um 1 Uhr erscholl ein verworrenes Angstgeschrey, der Kaibach wälze sich gleich einem reißenden Bergstrome gegen die Stadt heran, und drohe allenthalben schreckliches Verderben. Alles drängte sich nach den Thoren, und man sah mit Entsetzen das Andringen der tobenden Gewässer mit allen Merkmalen der Verheerung. Ein furchtbarer Wolkenbruch hatte sich ohnweit Kaisheim in der königlichen Waldung Haidwang und dem Stadtforste niedergelassen und die ganze Gegend mit dem Untergange bedroht. Von Ferne sah man die Fluthen, nicht im getheilten Rinnsale, sondern vereint, gleich dem Abschusse einer Mühle, die Berge herabströmen und im Thale zum ausgebreitetsten Flusse anschwellen. Entwurzelte Bäume, Brücken und Stege, ganze Eichblöcke schwammen wie Splitter auf den tobenden Wellen daher. Als der wilde Gießbach der Stadt sich näherte, wuchsen seine Wässer zur furchbaren, hier noch nie gesehenen Höhe, und drangen sogar durch die Stadtmauer bis in die Judengasse. Alles, was im Wege stand, war zernichtet, die massiv gebaute Grabenmühle des Stadtmüllers Baudrexl unterwühlt, das Mühlwerk zertrümmert, und der mit vielem Kostenaufwande ganz neu erbaute Sommerkeller des Ochsenwirths Reiner mit allen Anlagen vom Grunde zerstört. Alle Gärten an der Allee mit ihren schönen lebendigen Hecken waren gräulich verwüstet; Bäume entwurzelt und niedergedrückt, mächtige Pappeln wie Schilfrohr aus dem Grunde gerissen, und in den Strom geschleudert. Aber noch gräulicher ist das Bild der Zerstörung an der Ausmündung des Baches in die Wörnitz. Lange hatten sich die brausenden Wellen an der steinernen Bogenbrücke beym Lederthor gestemmt, und in kreisenden Wirbeln die Ufer unterspühlt, bis endlich die Brücke, in ihren Fundamenten aufgelöset, mit entsetzlichem Krachen in den Abgrund stürzte. Nun wälzte sich der entfesselte Strom mit furchtbarer Wuth mitten durch die ruhigen Wässer der Wörnitz hindurch, und brach sich tobend am jenseitigen Ufer an einer 30 Schuh hohen, starken Brustmauer beym Brückzoll-Hause. Wie eine morsche Bretterwand vom Sturme niedergedrückt wird, so mußten in wenigen Minuten die massiven Gemäuer der wüthenden Brandung weichen, denn die Elemente hassen der Menschen Gebilde. Die Brustwehre sank, ein Theil des Gartens mit dem Gartenhause stürzte nach. Neue und gräßlichere Verheerungen zeigten sich in der Gegend der eingesunkenen Brücke. Mit Jammer mußte man dem Elende zusehen, wie die beyden Ufer zur gräulichen Schlucht sich erweiterten. Diesseits ward der Garten eines Zimmermeisters gänzlich abgerissen, sein Brettermagazin sank in den Abgrund, alle Holzwaaren wurden von den Wellen fortgetragen, und das Haus, wenige Schuhe von der Strömung entfernt, ward eilig verlassen. Jenseits löste sich

das Gemäuer am Hofraume eines Rothgerbers wie lockerer Sand stückweise auf, der Vorgrund verschwand, Garten und Hofraum mit Holz und übrigen darauf gelagerten Materialen rollte in den Strom, die Brandung wüthete an den Grundmauern seiner Scheune; die Dachung mußte eilig abgenommen werden, da sich schon Klüfte im Mauerwerk offenbarten, und die brave Familie räumte den nahen Untergang fürchtend, mit Angst und Schrecken die Wohnung. Getrennt, und gänzlich geschieden von der Stadt war diese ehemals in 27 Häusern rc. bestehende Vorstadt unten an dem Sellenberg, bis die Gewässer zerrannen, und eine Nothbrücke in Eile wieder hergestellt werden konnte. Der Schaden, der dem hiesigen Kommunwesen, dem Stadtmüller, dem Ochsenwirth, dem Zimmermeister, dem Rothgerbermeister ganz besonders, und den übrigen an den Bach gränzenden Gutsbesitzern im Allgemeinen durch diesen Unglückfalls in wenigen Stunden zugieng, wird auf viele tausend Gulden angeschlagen.

Aehnliche traurige Berichte kamen von Zirgesheim. Wie vom Sturme getrieben, wälzten sich gegen alles Vermuthen nie gesehene Ströme daher. Wer im Walde, wer im Felde und selbst im Freyen seiner Hausflur stand, mußte sich eilig auf eine Anhöhe retten. Zwanzig Schuh hoch stiegen die zusammengeengten Gewässer anf manchen Stellen und zerstörten im Augenblicke, was menschlicher Fleiß in vielen Jahren geschaffen. Bilder der Verwüstung, wo die wirbelden Fluthen hingezogen sind, haben wir bereits genug vor Augen, es mögen daher noch einzelne, in jeder Beziehung merkwürdige Thatsachen aufgezählt werden, welche die schützende Hand der Vorsehung auf allen Spuren laut verkünden. Zuerst ergriff der wilde Bach eines Schullehrers Haus am nördlichen Ende des Dorfes. Die Hirtenfamilie wohnt zur Miethe darinn. Am hintern Theile des Hauses reichte das Wasser bis zur Dachung, und vornen ergoß es sich in Strömen durch die Hausthüren, die Scheunen und Fenster über den Abhang. Drey kleine Kinder befanden sich in der Wohnstube und die Mutter war eben im Garten beschäfftiget. Man denke sich die qualvolle Lage dieses Weibes! Zu ihren Füßen erhub sich pfeilschnell die schwellende Fluth. Die gewaltige Strömung gestattet ihr nicht mehr die wenigen Schritte bis zu ihrem Hause, doch konnte sie endlich einen Birnbaum erreichen u. denselben ersteigen.

Geburts-, Todten- und Ehe-Liste des Kant. Appenzell V. R. vom J. 1827.

		Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	=	70	62	15
Herisau	=	248	194	62
Hundweil	=	45	44	30
Urnäschen	=	75	58	35
Grub	=	31	27	4
Teufen	=	154	114	22
Gais	=	76	52	26
Speicher	=	83	61	21
Walzenhausen	=	54	26	5
Schwellbrunn	=	91	67	32
Heiden	=	77	46	21
Wolfhalden	=	76	42	22
Rehetobel	=	77	34	21
Wald	=	49	23	12
Rüthe	=	29	10	8
Waldstadt	=	30	23	8
Schönengrund	=	24	22	5
Bühler	=	36	31	11
Stein	=	38	47	8
Luzenberg	=	22	17	7
		1385	1000	375

Mehr geboren als gestorben 385 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europens.

England.

An die Stelle des im August vorigen Jahrs verstorbenen weltberühmten und beliebten Premierministers Canning wurde Lord Goderich ernannt. Der König äußerte das Vorhaben, die Grundsätze Cannings beyzubehalten. Die im verwichenen Herbst bey Novarino, einem griechischen Seehaven, vorgefallene gewaltige Seeschlacht, wovon hinten eine Beschreibung folgt, zwischen den vereinigten englischen, russischen und französischen Flotten gegen die türkisch-egyptische, hatte Anfangs in England großen Beyfall und Freude erregt; der König verlieh in Anerkennung von Admiral Codringtons Tapferkeit und Geschicklichkeit demselben das Großkreuz des Bathordens und sämtlichen Kapitäns und Schiffs-Kommandanten das Ritterkreuz desselben Ordens rc. Die Beyträgs-Unterzeichnungen zu Errichtung eines Denkmahls für den verstorbenen Minister Canning beliefen sich zu Anfang dieses Jahrs auf 9000 Pfund Sterling (ungefehr fl. 99000.). Sein Nachfolger, Lord Goderich, so wie noch einige andere seiner Collegen, sind wieder aus dem Ministerium getreten. An seine Stelle ist nun Lord Wellington, der berühmte General ernannt, worauf er den Oberbefehl über die Armee abgegeben. In der Thronrede, mit deren Vorlesung der Lordkanzler das Parlament am 29 ten Jänner eröffnete, heißt es unter anderm unerwartet: Ungeachtet der von den vereinten Flotten bey Novarino bewiesenen Tapferkeit, beklagten S. M. doch bitter diesen Conflict mit der Seemacht eines alten Alliierten; indessen hegten sie fürwährend die feste Zuversicht, daß dies unerwartete Ereigniß keine neuen Feindseligkeiten zur Folge haben, und ein freundschaftliches Uebereinkommniß hinsichtlich der Anstände zwischen Griechenland und der Pforte nicht verhindern werde. Das Parlament hat eine Commission ernannt, um die Ursachen der großen Vermehrung der Verbrechen auf dem Lande zu untersuchen. Bedeutende Rüstungen in den englischen Seehäven fanden im verwichenen Frühjahr statt, um die Seemacht im mittelländischen Meer auf 30 große Schiffe zu bringen. In Irland herrschte im verwichenen Sommer gewaltige, immer drohendere Gährung. Das Vorrücken der ruß. Armee auf türkischem Gebiete und die Besetzung der griechischen Insel Morea durch die Franzosen wurde in England nicht ohne Eifersucht gegen jene Mächte und Tadel über die Regierung besprochen, daß diese Rußland in das Herz der osmannischen Monarchie vordringen, Frankreich aber im Süden des bedrohten Staats Macht und Lorbeern einärnten lasse. Die engl. Seemacht war noch schwerlich jemahls so stark wie gegenwärtig, sie zählt 189 Admirale, 830 Kapitäne und 868 Kommandanten.

Frankreich.

Am Karlstag, den 5ten November, erschienen 3 Ordonanzen des Königs, wodurch die Deputirtenkammer aufgelöst, 76 neue Pairs (worunter 5 Erzbischöffe), ernannt und die Freiheit der Presse erkannt wurde. Die darauf erfolgten neuen Deputirtenwahlen gaben Schauspiele vielfältiger Umtriebe und Bewegungen. Die Liberalen triumphierten dann mächtig, als nicht nur in Paris die Wahlen alle zu Gunsten der Opposition ausgefallen, sondern auch aus den Departementen ähnliche Resultate bekannt wurden. Diese Freude ward aber durch blutige Tumultscenen getrübt, die in mehrern Straßen von Paris vorfielen; sehr viele Personen wurden durch Flintenschüsse und Bajonetstöße verwundet, noch mehrere verhaftet. Contreadmiral Rigny, der die französische Flotte bey Novarino kommandirte, wurde vom Könige zum Viceadmiral, Capitän Myli-

us zum Condreadmiral erhoben; mehrern andern Capitäns wurde der Orden der Ehrenlegion ertheilt rc. auch der englischen Admiral Codrington und der rußische Contreadmiral Heyden, so wie sämtliche unter ihren Befehlen stehende Schiffskommandeurs wurden mit Ordensdekorationen beehrt. Ein öffentliches franz. Blatt meldete gegen Ende des Jahrs, daß in Frankreich noch gegenwärtig von 6 Millionen schulfähigen Kindern kaum der vierte Theil Unterricht empfängt, daß von 40,000 Gemeinden 25,000 ohne Mädchenschulen und 16000 ohne Schulen für Knaben sind, und daß noch jezt auf eine Bevölkerung von allbereit 32 Millionen Seelen 15 Millionen angenommen werden, die nicht lesen können. Durch eine königliche Ordonanz vom 4ten Jänner wurde nach den Wünschen und Erwartungen der Liberalen das bisherige Ministerium aufgelöst und ein neues besezt, 5 der entlassenen Minister aber in den Staatsrath ernannt und 3 überdies zu Pairs erhoben. Der König ließ in seiner Thronrede bey Eröffnung der Kammern, am 5ten Febr., der Schlacht bey Novarino, obwohl sie unvorhergesehen war, volle Gerechtigkeit wiederfahren, indem er sie als Veranlaßung zum Waffenruhm und kräftigstem Beweis von der Eintracht der 3 Flaggen betrachtete. Die Deputirtenkammer vernahm in der Sitzung vom 12ten März nach mehrjährigen täuschenden Berichten endlich eine getreue Darstellung des Finanzzustandes, dessen Ergebniß das offene Eingeständniß eines vorhandenen Defizits vom 217 Mill. ist, das von der vorigen Verwaltung herrührt. Im verwichenen August gieng eine Expedition, aus 12000 Mann unter Befehl des General Maison bestehend, unter Segel nach der griechischen Insel Morea.

Spanien.

Im Herbstmonat des verwichenen Jahrs reiste der König nach der unruhigen Provinz Catalonien; Truppen sind voranmarschirt. Es bleibt aber in Spanien wenig mehr zu unterdrücken, denn Licht und Freyheit, Bildung und Wohlstand sind bereits vernichtet; indessen war des Königs Reise und Ankunft in Tarragona mit einigen scharfen Gefechten begleitet; noch am Tage des Einzugs ward ein Amnestiedekret erlassen. Unter dem Vorsitz des Erzbischof von Tarragona und der Bischöfe von Lerida und Girona bildete sich eine zahlreiche Junta, welcher die Untersuchung über den Ursprung des katalonischen Aufstandes übertragen ward. Die meisten Rebellen-Anführer wurden gefangen oder unterwarfen sich. Der Gerichtshof von Barcellona that in einem Memorial dem König furchtlos dar, daß, mit Ausnahme von 2 Bischöfen, niemand anders als die Geistlichkeit der eigentliche Anstifter und Urheber der Unruhen in Catalonien war. Verhaftungen und Hinrichtungen erfolgten häufig, und so wie Ruhe an einem Ort hergestellt ist, bricht der Aufruhr an zwey andern aus. Die in Catalonien gestandenen französischen Truppen sind nach Frankreich zurückgekehrt. 37 Provinzial-Intendanten und Finanz-Controleurs sind wegen Einverwicklung in dem Prozesse des Marco Pont ihrer Stellen entsezt worden.

Portugal.

Dieses ebenfalls noch immer unruhige und unglückliche Land zählte vom August 1820 bis im Herbst 1827. 76 Minister, ungeachtet öfters zwey und drey Portefeuilles einer Person übertragen waren. Aus Rio-Janeiro (Hauptstadt und Residenz des Kaisers von Brasilien) vernahm man im verwichenen Spätjahre ein Dekret des Kaiser Pedro (Peter). IV, nach welchem er seinem Bruder Don Miguel die Regentschaft von Portugal, nach der von ihm vorgeschriebenen Charte, überträgt. Am 22ten Februar langte Don Miguel über Frankreich und England, in welchen beiden Ländern er sich auf seiner Reise geraume Zeit aufhielt, zu Lisabon an, und bald nach seiner Ankunft legte er vor den Cortes den Eid auf die Constitution ab. Kaum aber war ein Monat verflossen, so warf er die Maske von sich, und zeigte durch alle öffentlichen Maßnahmen seine entschiedene Vorliebe für das absolute System und seine Abneigung gegen die bereits beschworne Konstitution. Starke Auswanderungen erfolgten. Die Hauptstadt und mehrere Provinzen wurden der

Schauplatz täglicher Umtriebe, Unordnungen und selbst des Bürgerkrieges. Am 30ten Juni ließ sich Don Miguel zum König proklamieren. Die Finanzen stehen in drückender Kleme.

Italien.

Der Pabst hat in einem im September 1827 abgehaltenen Konsistorium demselben die Anzeige von dem Abschluß eines Konkordates mit dem König der Niederlande gemacht. Jede Belgische Diozese erhält künftig Kapitel und Seminarium. Bey Erledigung eines Erzbischöflichen oder bischöflichen Sitzes, schreitet das Kapitel zur Wahl, doch muß dieselbe dem heil. Vater zur Bestätigung vorgelegt werden, welcher bey mangelnden kanonischen Eigenschaften des gewählten, eine 2te Wahl verlangen kann. Einer im päpstlichen Staat niedergesezten Commission soll es gelungen seyn, die Urheber aller, seit einigen Jahren in der Provinz Romagna verübten Verbrechen und selbst des auf den Kardinal Rivorola unternommenen Anfalls zu entdecken; aber auch hier trat der Fall ein, daß sich die strafende Gerechtigkeit auf die Fehlbarsten und Hauptanstifter beschränken mußte, weil die Menge der miteinverwickelten Schuldigen so groß war, daß kaum eine Familie von Auszeichnung existieren soll, die sich nicht mittelbar oder unmittelbar betroffen gesehen hätte, wenn die Gerichte ohne Rücksicht nach Recht und Gerechtigkeit hätten verfahren wollen.

Deutschland.

In Frankfurt, wo bis anhin das römische Recht im ausgedehntesten Sinne des Worts galt, arbeitet man an Verbesserung und Vereinfachung der bürgerlichen Gesetzgebung. Am 15ten Jänner wurde der zu Berathung verschiedener bedeutender Gesetzesentwürfe zusammenberufene ausserordentliche Landtag von dem König von Würtemberg persönlich mit einer Anrede eröffnet. Die Gegenstände der Gesetzgebung, womit sich der Landtag beschäftigen wird, betreffen einige wesentliche Abänderungen im Rekrutierungsgesetz, einen Gesetzesentwurf über das Gemeinderecht, eine neue Gewerbeordnung, ergänzende Bestimmungen für die Pfandgesetze, die Bestrafung des Diebstahls und einige Veränderungen in dem königlichen Hausgesetze. Ein lange in Unterhandlung gestandener Handels-Vertrag zwischen Bayern und Würtemberg ist am 18ten Jänner zu München unterzeichnet worden. Vom 1ten Juli an hörten zwischen beyden Königreichen alle bisherigen Mautanstalten auf und ein ganz freyer Verkehr trat ein, welcher in Bezug auf Wein, Eisen, Getreide und Vieh schon mit dem 1ten März eröffnet wurde. Zu einem ähnlichen Vertrag vereinigten sich Hannover, Sachsen, Kurhessen, Braunschweig, Nassau, die freyen Städte Bremen und Frankfurt.

Oesterreich.

Den österreichischen Beamten ward unlängst durch ein hohes Hofkanzley-Dekret, neuerdings der fleissige und anständige Kirchenbesuch eingeschärft und den Ordinariaten die Aufsicht darüber anempfohlen. Dem Kanzleydekret war aber von dem erzbischöflichen Ordinariat in Wien auch eine Ermahnung an die Geistlichen beygefügt, ihre Kanzelvorträge erbauend und belehrend einzurichten und überhaupt den Gottesdienst anständig und würdevoll abzuhalten, damit der Kirchenbesuch auch für die höhere gebildete Klasse Interesse und Nutzen haben könne. Mit kaiserl. Bewilligung sollen nun in Gallizien zu Bildung der Theologen und gesammter Jugend 4 Jesuitenkollegien errichtet werden; bisher waren dieselben in Tarnow angesiedelt und bloß geduldet. Die allgemeine Zeitung enthielt zu Anfang dieses Jahrs folgende merkwürdige Angaben über den dermahligen Bestand der östrre. Militärmacht. Von 63 Infanterie-Regimentern zählt jedes 2500 Mann in Friedenszeiten, im Kriege 4 bis 5000 Mann. Hiezu kommen 20 Grenadier- und 12 Jäger-Bataillone, ein Tyroler Jägerregiment, 5 Garnisons-Bataillone und ein Czaikisten-Bataillon. Die Kavallerie besteht aus 8 Kuirassier-, 6 Dragoner-, 7 Chevauxlegers-, 12 Husaren- und 4 Uhlanen-Regimentern. Zur Bedienung von 1500 Kanonen sowohl Feld- als Belagerungsgeschütz, sind fünf Artillerie-Regimenter

vorhanden mit bedeutenden Bombardier- und einem Rakettencorps. Die Gesamtstärcke des Heeres wird in Friedenszeiten auf 200,000 Mann angeschlagen, die aber im Kriege sehr leicht auf 500,000 Mann gebracht werden können.

Preussen.

Bey einer im verwichenen Spätjahre stattgehabten Rekruten-Aushebung fanden sich in Berlin von 1200 Mann die aufgerufen wurden, kaum 200 Mann diensttauglich. Zwischen Preussen und einigen benachbarten deutschen Fürstenthümern wurden neue Vereinbarungen gegen den Büchernachdruck geschlossen. In Folge wirklicher Volkszählungen und genauer Berechnungen des Flächeninhalts ergibt sich, daß im Jahr 1825 in Preussen auf 5041 geogr. Quadratmeilen 12,256,931 Einwohner lebten. Zwischen Preussen und dem Großherzogthum Hessen ist ein ähnlicher Mauthverein zu Stande gekommen wie zwischen Baiern und Würtemberg.

Rußland.

Im verwichenen Spätjahre noch wurde im gesamten russischen Reiche eine große Truppen-Aushebung angeordnet, der auch die daselbst ansässigen Hebräer unterworfen wurden. Eriwan, diese bedeutende persische Festung hat sich mit 3000 Mann Besatzung an die Russen ergeben, so wie späterhin auch Tauris, die Residenz des persischen Thronerben. Die Russen machten große Beute an Geschütz, Munition und Proviant. Bald hierauf wurde mit Persien Friede geschlossen, und zwar unter den vortheilhaftesten Bedingungen für Rußland; Persien tritt die Provinz Eriwan ab und zahlt die russischen Kriegskosten mit 18 Millionen. — Die Gesamtstärke der gegen die Türkey gerückten Armee wurde auf 300,000 Mann angeschlagen, worunter 60,000 Mann Kavallerie. Sowohl der Kaiser als auch der Großfürst Michael begaben sich zu derselben. Die russischen Geburts- und Sterbelisten vom Jahr 1826 geben die Zahl der Gebornen auf 1,645,023, die der Gestorbenen auf 1,194,637 an, woraus sich in einem Jahr der gewaltige Ueberschuß von 450,386 Seelen erzeigt; Ehen wurden 384,787 geschlossen.

Griechenland.

Die griechische Regierungs-Commission verlegte noch im Herbst 1827 ihren Sitz nach Aegina. Ein in England für die Griechen erbautes Dampfschiff, der Unwiderstehliche, dessen Erbauung 9000 Pfund Sterling kostete, ist am 29ten Oktober, als es von einer Probefahrt zurückkam, bey Gravesend in Flammen aufgegangen. Aus einer von Hrn. Eynard bekannt gemachten Rechnung des Obersten Heidegger aus Poros, über die Verwendung der von Eynard und den Pariser-Comite bis zum 12ten September übersandten Fonds läßt sich ersehen, daß hievon 39,684 Piaster für die Flotte unter Cochrane, 44,208 für die Landarmee, 7,932 für das regelmäßige Corps und 17,388 für die unregelmäßigen Truppen u. s. w.; im Ganzen 84,275 span. Piaster verwendet wurden. Oeffentliche Nachrichten gaben im verwichenen Jänner ein trauriges Gemälde von diesem unglücklichen Lande; die Unordnung nahm täglich zu, die Regierung hatte weder Willen noch Kraft zu Verbesserungen, jeder handelte für eigne Rechnung; mit Ungedult harrete man auf Capodistrias. Am 18 Jänner ist Graf Capodistrias in Napoli di Romania eingetroffen, und hat am 4ten Februar zu Aegina den Eid der Treue in die Hände des Senats abgelegt.

Türkey.

In Konstantinopel machte die Nachricht von der Schlacht bey Novarino tiefe Wirkung; 12 Stunden lang wagte niemand sich dem Sultan zu nähern und auch der Reiseffendi zeigte unbeschreibliche Entrüstung. Gleichwohl erfolgte keine Aufreizung des Volkes, und den christlichen Bewohnern, oder sogenannten Franken wiederfuhr nichts unangenehmes. Ein am 5ten November erschienener Hattscherif des Sultans rief dann aber alle Muselmänner zu den Waffen; alle Beamte höhern und niedern Ranges

traten in militärische Funktionen. Nachdem alle vermittelnden Schritte der Gesandten der großen europ. Mächte in Konstantinopel fruchtlos waren, verließen die Bottschafter von England, Frankreich und Rußland diese Stadt am 8ten Dezember. Die Pforte verlangte in ihrer Antwort auf die zulezt an sie erlassene Note Schadenersatz für den Verlust bey Novarino, Genugthuung für das verlezte Völkerrecht rc. Diese Abreise der europ. Diplomaten hatte gar keine Veränderung in der Hauptstadt zur Folge; alles blieb ruhig wie vorher, und von Seite der Regierung wurde denjenigen Unterthanen der drey Mächte, welche sich, auf Anrathen ihrer Gesandten, unter niederländischen Schutz begeben wollten, verdeutet, daß sie sich unter dem unmittelbaren Schutz der Pforte so gut als unter fremden befinden würden; indessen wurden gleichwohl von dem Großherrn die mannigfaltigsten Kriegszurüstungen getroffen. Die ruß. Kriegserklärung machte dann aber in Konstantinopel niederschlagenden Eindruck, nur die heldenmäßige Stimmung des Großherrn blieb unverändert. Bald entwickelten sich die türkischen Streitkräfte zu allgemeinem Erstaunen; die vermeinten mühsam zusammengerafften 60,000 Mann waren bald auf 200,000 nebst 30,000 Mann Cavallerie angewachsen. Das Volk der Hauptstadt wurde plötzlich von Kriegs-Begeisterung erfüllt; mehr als 60,000 hatten sich bey dem Seraskier (dem ersten General nach dem Vezier) freywillig für die Vertheidigung derselben einschreiben lassen und ihre Zahl nahm noch täglich zu. Es ergab sich hieraus, daß die frühern langsamen Schritte, die man der Furcht und Schwäche zuschrieb, nur List und Schlauheit waren. Die ungeheuern Anstrengungen Rußlands zeigen aber, daß es sich hierinn nicht getäuscht hatte.

Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien unterschiedlichen Innhalts.

Die große Seeschlacht bey Navarino.

Eine große und merkwürdige Seeschlacht, wie seit vielen Jahren keine mehr vorfiel, ereignete sich am 20ten Oktober 1827. bey Navarino, einem griechischen Seehafen, zwischen den vereinigten englischen, französischen und russischen Flotten gegen die türkisch-egyptische. Die Veranlassung hierzu war, daß der türkische Befehlshaber, den Vorschlägen der vereinigten Admirale zu Erzweckung eines Waffenstillstandes kein Gehör gab. Die alliirte Flotte lief dann am 20ten um 2 Uhr Nachmittags in dem Hafen ein. Die ersten drey englischen Linienschiffe giengen ohne Hinderniß vorwärts, und warfen Anker. Die Engländer schickten ein Parlamentärboot mit einem Lieutenant auf ein egyptisches Schiff. Während dieser Offizier parlamentirte, kam unversehens vom diesem Schiffe ein Musketenfeuer, welches mehrere Personen und den Parlamentär tödtete. Hierauf geschah ein Kanonenschuß von einem egyptischen Schiffe gegen den franz. Admiral, der zur Vertheidigung des Parlamentärbootes gleichfalls Musketenfeuer gegeben hatte. Dies war das Zeichen zur Schlacht, welche in einem Augenblicke allgemein wurde. Die englische Asia donnerte zu gleicher Zeit gegen 2 türkische Admirale, und in einem Augenblicke waren die beiden größten ottomannischen Schiffe nur noch ein Haufen von Trümmern. Nach Zerstörung dieser beiden Schiffe fand sich die Asia dem Feuer der 2ten und 3ten feindlichen Linie ausgesezt, das sie mit gleicher Kühnheit aushielt; auch die Tapferkeit der andern Schiffe war bewundernswerth. Vier Stunden lang dauerte diese heftige Schlacht. Am Schlusse derselben war der sich darbietende Anblick von Zerstörung beyspiellos. Es ist natürlich, daß ein so vollständiger Sieg, von einer soviel kleinern Macht erfochten, große Opfer kosten mußte. Die Türken haben mit Hartnäckigkeit u. Tapferkeit gefochten, ihr Verlust an Menschen war äußerst groß, und ihre Flotte beynahe gänzlich zernichtet. Von 70 türkischen Schiffen blieben nur 13 von den kleinern noch übrig. Den Verlust der englischen Mannschaft betreffend hieß es, daß solcher in 70 Todten und 180 Verwundeten bestand; die Franzosen hatten 40 Todte und 140 Verwundete. Die Einbuße der Russen war nicht bekannt.

Die heldenmüthige Griechinn.

Nach Missolunghis Fall suchte sich Sophia Condulimo, die Wittwe eines braven, während der Belagerung getödteten griechischen Offiziers, mit ihren beiden Kindern durch das Gedränge der übrigen fliehenden Frauen und Kinder, Bahn zu machen. Ihr Sohn und ihre sechszehnjährige Tochter folgten ihr, und, schön wie eine Jungfrau des Alterthums, hatte sie kaum die Heldenstädt verlassen, als sie bemerkte, daß ein Haufe Türken sie verfolgte. Bey dem Gedanken an das entehrende Schicksal, das auf ihre Tochter wartete, wandte sich die verzweifelnde Mutter an ihren Sohn, und befahl ihm, ihr unglückliches Kind vor der viehischen Wildheit der Muselmänner durch den Tod zu retten. Ihr Verlangen wurde befolgt; der junge Mann faßte in seinem Gürtel eine mit vier Kugeln geladene Pistole, und drückte sie auf seine unglückliche Schwester ab, die blutend zu seinen Füssen fiel. Die Mutter von Schmerzen durchbohrt, eilte den Ort der Trauer zu verlassen, und suchte sich mit ihrem Sohne in eine Höhle zu flüchten; aber im Augenblick, da sie hineintraten, verwundete eine Ladung Schrot den Sohn am Fuße. Er fiel, und kaum war es der Mutter geglückt, ihn nachzuschleppen, als ein türkisches Reiter-Piket sie umgab; einer der Soldaten richtete die Mündung seiner Pistole nach dem Kopf der unglücklichen Sophia, und war im Begriff, sie zu erschiessen; da gab das Gefühl der Mutterpflicht gegen ihr einziges übriges Kind, das zu ihren Füßen lag, der griechischen Heldinn neuen Muth; sie erhob sich plötzlich, heftete den feurigen Blick auf den Soldaten, und schrie Barbar! siehst du nicht, daß ich ein Weib bin! Diese Berufung auf das Menschengefühl wirkte; Mutter und Sohn wurden verschont, und in die Sklaverei geführt. Dank der Thätigkeit der Direktoren der Griechenvereine in Paris und Genf, bald wurden die Unglücklichen nebst zweihundert andern ihrer Landsleute losgekauft, und nach Corfu gebracht, wo sich damals eine große Anzahl gleichfalls losgekaufter griechischer Familien befand.

Wer mag das Erstaunen, und die an Wahnsinn gränzende Freude der armen Mutter beschreiben; als sie unter den Gefangenen ihre Cressula, ihr heiß geliebtes Mädchen erkannte, die sie todt hatte zu ihren Füßen sinken sehen! Nach den ersten Ergüssen des Entzückens erzählte Cressula ihrer Mutter, daß die türkischen Soldaten, die sie verfolgten, bemerkt hätten, daß sie ein Mädchen und noch am Leben sey. Sie hätten sie dann nach Missolunghi zurück gebracht, und dort sey sie durch ärtzliche Hülfe bald genesen, auch kurz hernach durch denselben Verein losgekauft worden, der auch die Mutter und den Sohn der Freyheit wieder gegeben hatte.

Die Ausnahme.

Ein Fremder aß in einer kleinen Stadt im Wirthshause, und sagte, als er fertig war: wahrhaftig, Herr Wirth, ich habe heute so gut gegessen, als ein Mann im ganzen Land. „Den Herrn Bürgermeister ausgenommen" erwiederte der Wirth, denn das ist bey uns eine alte hergebrachte Gewohnheit. — Der Fremde wollte sich durchaus nicht dazu verstehen, der Streit wurde hitzig, und der Wirth nöthigte endlich seinen wider-

spenstigen Gast, selbst mit zum Bürgermeister zu gehen. Dieser ließ sich den Handel vortragen, und sagte hierauf ganz ernsthaft: Mein Herr! die Gewohnheit mit dem regierenden Bürgermeister eine Ausnahme zu machen, ist, vermöge eines alten Rechts, seit undenklichen Zeiten her eingeführt; da Sie sich nun derselben nicht haben unterwerfen wollen, so müßen Sie einen Gulden Strafe erlegen. — Sehr wohl, sagte der Fremde, hier ist mein Gulden; aber dann muß ich doch auch sagen: Der Kerl, der mich hier vor Gericht gebracht hat, ist der größte Narr in der ganzen Christenheit, — Sie mein Herr Bürgermeister ausgenommen.

Schnelle Strafe.

Eine Magd in Exeter in England kam vor einiger Zeit in den Verdacht, einen silbernen Löffel gestohlen zu haben. Ihr Herr war blind, konnte nichts beweisen, verklagte sie aber. Doch vor dem peinlichen Gericht vermaß die Magd hoch und theuer, daß sie den Löffel nicht gestohlen habe. „So soll mich Gott auf der Stelle tödten," rief sie endlich, „wann das wahr ist," und in dem Augenblicke stürzte sie leblos vom Stuhl. Als die Leute scheu hinzutretten, fanden sie die Magd todt, aber auf ihrer Brust den Versatzzettel auf den Löffel.

Von dem türkischen Kaiser und seinen Hof- und Staatsdienern.

Der türkische Kaiser, den man auch den Groß-Sultan nennt, herrscht mit despotischer Gewalt über seine Unterthanen und wird von ihnen fast göttlich verehrt. Seine Befehle sind unwiderruflich und müßen vollzogen werden, wären sie auch noch so unbillig. Werden sie schriftlich ertheilt, so heißen sie Ferman. Wer einen solchen Ferman empfängt, küßt ihn und drückt ihn ehrfurchtsvoll an die Stirn. Wenn aber der türkische Regent seine Macht mißbraucht, wenn das Volk mißvergnügt wird, wenn es aufsteht, und sich empört, dann haben auf einmal seine Winke, seine Stimme, seine Befehle ihre Kraft verloren; er wird entweder ein Schlachtopfer der Volkswuth und muß seine Tirannei mit dem Leben büßen, oder sich doch wenigstens von dem Mufti im Namen der Mißvergnügten der Regierung entsetzen laßen und seine übrigen Tage in einem Kerker vertrauern.

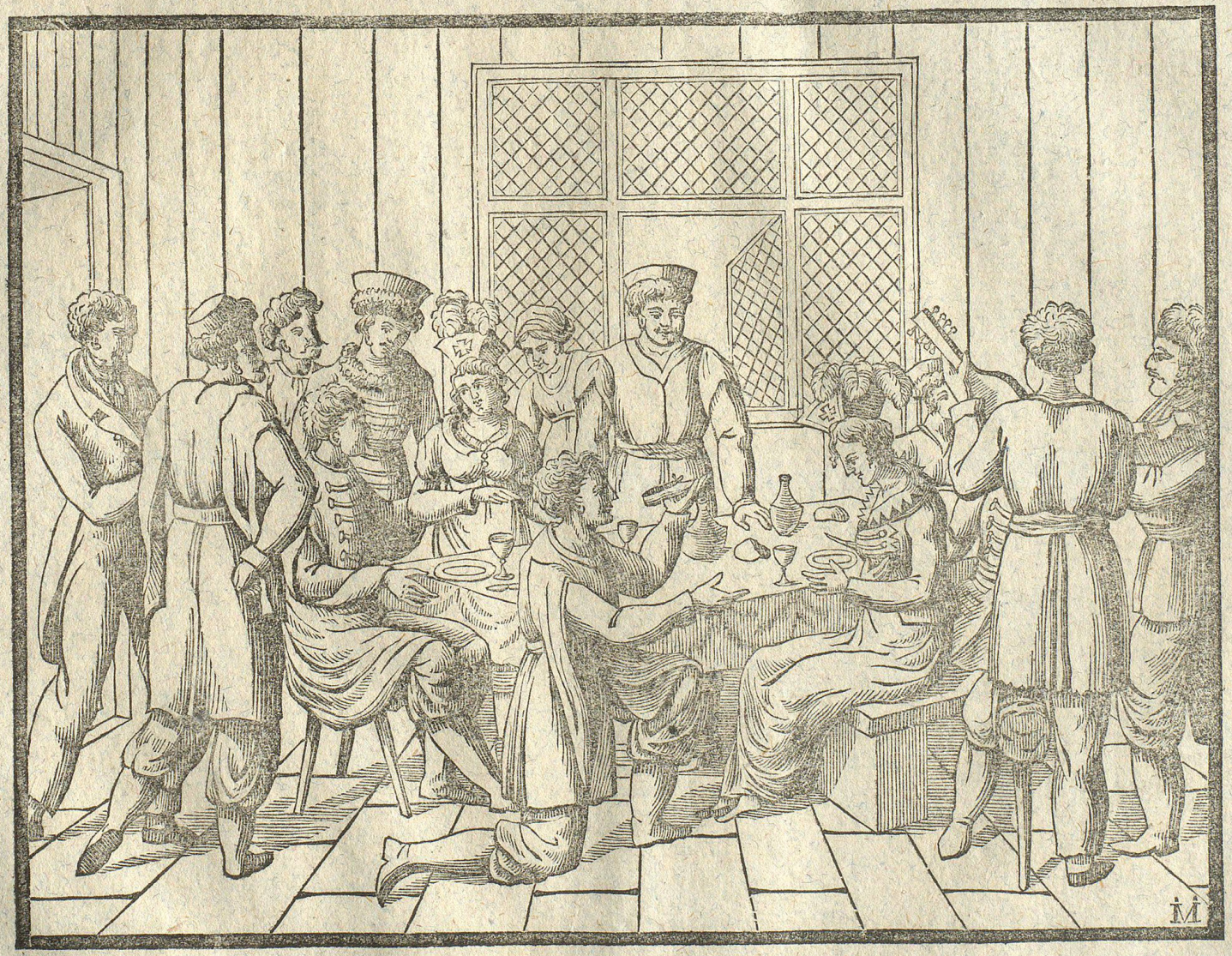
Ganz anders lebt er, so lange er noch das Zutrauen seiner Unterthanen genießt. Alles drängt sich dann jauchzend herbei, wenn er zur Moskee reitet oder sich bey andern Gelegenheiten öffentlich zeigt. Ganz besonderes Aufsehen macht sein Zug zum Gottesdienste an dem glänzenden Beiramsfeste, wo er von allen Großen in seinem Palaste begrüßt, beschenkt und zur Moskee begleitet wird. Er besteigt ein stolzes Pferd; alle Straßen, durch die er mit seinem prächtigen Gefolge reitet, werden vorher sauber gekehrt und mit Wasser besprengt. Von dem Serail bis zum Tempel stehen in einer doppelten Reihe Truppen, ohne Waffen mit herabhängenden Händen, und vor ihm her ziehen die vornehmsten Diener seines Hofes. Wohl ein Dutzend Ceremonienmeister umgeben sein Pferd und tragen auf langen Stangen Federbüsche, womit sie das Haupt des Kaisers umschatten und die Fliegen verjagen. Alle

die ihm begegnen, müßen ehrerbietig stehen bleiben; Niemand darf sitzen, wenn er sich nicht Mißhandlungen aussetzen will. Der Kaiser aber sieht ernst und gnädig auf das Volk herab, grüßt es rechts und links mit einer kleinen Kopfverbeugung und legt die rechte Hand auf die linke Brust. Ein lauter Freudenruf des Volkes beantwortet diesen Gruß. Es ist bei den Türken Sitte, daß der Vornehmere den Geringen zuerst grüße. Der türkische Kaiser hat, eben so wie unsere christlichen Regenten, einen vollständigen Hofstaat, bestehend aus Hofmarschällen, Kammerherren, Kammerdienern, Leibärzten, Wahrsagern, einigen hundert Köchen, von denen die klügsten zuweilen bis zum Großvezier avanciren, Stallmeistern rc. Unter den kaiserlichen Staatsbeamten ist der vornehmste und mächtigste der Großvezier. Es wird zu dieser Würde nicht hohe Abkunft, sondern nur Verstand erfordert. Ueberhaupt kommt bey den Türken die Geburt gar nicht in Betrachtung; darum hat man sogar Beispiele von Holzspaltern und Küchenjungen die Großveziere geworden sind. Ihre Würde ist die erste nach der kaiserlichen. Ein türkischer Großvezier hat aber ungleich mehr Gewalt als ein europäischer erster Staatsminister, denn unter dem Namen des Sultans herrscht er unumschränkt. Er hat königliche Einkünfte und einen königlichen Hofstaat. In dem Divan oder dem Staatsrathe führt er den Vorsitz und leitet alle Geschäfte; an seinem Halse hat er, als kaiserlicher Siegelbewahrer, das Staatssiegel hängen und fertigt damit aus was er will; Jederman muß ihn Euer Hoheit nennen. Fast in gleichem Rangel mit den Vezieren stehen die Paschas mit drey Roßschweifen, oder die Statthalter der großen Provinzen die man auch Beglerbegs nennt. Sie herrschen in ihrem Bezirk so unumschränkt, als der Kaiser selbst, behalten aber ihre Würde nur drey Jahre, damit sie nicht Zeit haben, sich unabhängig zu machen. Nach ihnen kommen eine Stufe tiefer, die Pascha's von zwey Roßschweifen, die über kleinere Provinzen gesetzt sind, dann die Bei's und die Sandschaks, beide Befehlshaber über geringere Gebiete oder Städte.

Der Großadmiral heißt Kapitan-Pascha, der Finanzminister Tefterdar, der Großschatzmeister Kasnadar-Baschi, der Anführer der Reiter, der Spahilar-Aga, die zwei Oberrichter Kadisleskir und die Unterrichter Kadi's. Der Reis-Effendi ist der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Oberrichter vom Konstantinopel wird Stamboi-Effendi genannt. Baschi bedeutet so viel als ein Oberhaupt, aber von geringerer Erheblichkeit als ein Pascha, und Effendi ist ein allgemeiner Ehrentitel allerlei Standspersonen. Der vornehmste unter allen türkischen Geistlichen ist der Großmufti, das Oberhaupt der Auserwählten, der arme Knecht Gottes; so nennt er sich aus Demuth in allen seinen Unterschriften.

Er wird allgemein in großen Ehren gehalten, u. ohne sein Gutachten kann kein Krieg erklärt, kein Friede geschlossen, nichts Wichtiges unternommen werden. Der Kaiser, der vor Niemand aufsteht, erhebt sich von seinem Sitze, wenn der Großmufti in das Zimmer tritt. Die muhamedanischen Priester, die in den Mooskeen den Gottesdienst verrichten, und von den Thürmen herab die Gläubigen zum Gebete rufen, heißen Imam. Sie sind von den andern Ständen nicht unterschieden, und zeichnen sich nur ein wenig von ihnen durch ihren Kopfputz aus.

Eine adelige Hochzeit in Polen.

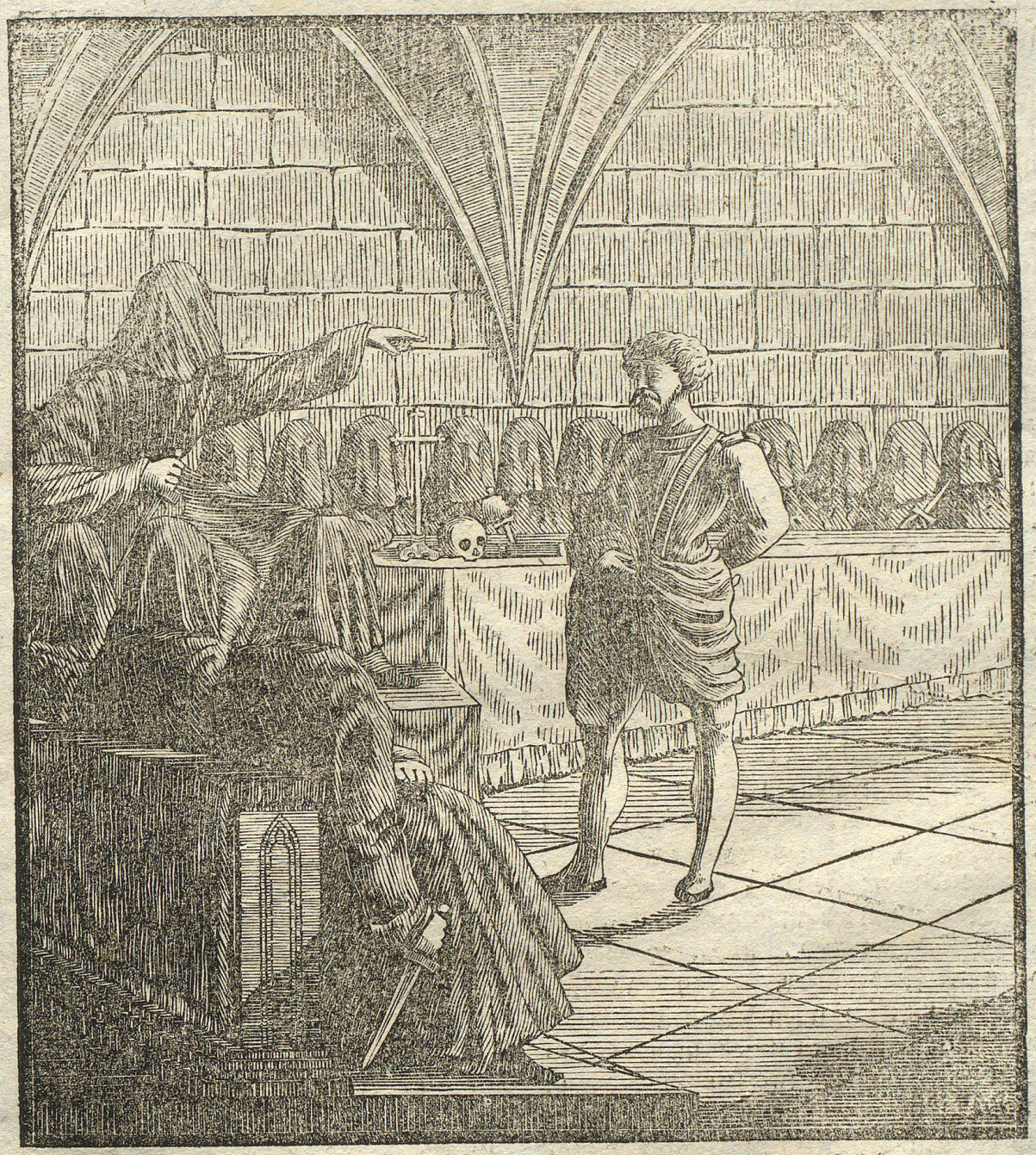


Ein Reisender, der sich in Polen befand, und dort einer adeligen Hochzeit beiwohnte, macht hierüber folgende Schilderung. Man tanzte nach dem Spiel zweier Geigen Polonoisen und einen andern gewissen unregelmäßigen Tanz (Masurek) der in einem ewigen Herumlaufen im Kreise und in einem beständigen Herumwalzen der tanzenden Paare bestand. Die Tänzer sprangen so blind durch einander, daß man hätte glauben sollen, sie seyen von einer Tarantel gebissen worden. — Nach einigen Stunden bestellte man die Tafel, das heißt, man trug einen Tisch herein und setzte neben diesen ein paar leere Tonnen, auf welche man Bretter legte, die man mit einem schlechten Tischtuche deckte. Eine hölzerne Bank, die an der Wand befestiget war, und ein Bret, das auf ein Paar Klötze gelegt wurde, vertraten die Stelle der Stühle. Man sezte sich und aß aus kleinen zinnernen und hölzernen Tellern mit zinnernen und hölzernen Löffeln. Das Essen war reinlich und nach polnischer Sitte zubereitet. Für den Hunger hatte man zum Ueberfluß gesorgt, für meinen Durst aber gar nicht. Wasser oder ein säuerliches, trübes Getränke, das sie Bier nannten, vertraten die Stelle des Weines. Es war von unserm Bier so verschieden, wie saurer Landwein von Rheinweine. Gleichwohl war alles fröhlich und geschwäzig. Der Brandwein that seine Wirkung; die jungen Herren fiengen an, nach den Mädchen zu schielen und ihnen süße Worte sagen, bis endlich die Nationalgalanterie einen Meisterstreich zur Ausführung brachte, der allgemeinen Beyfall fand. Ein junger Edelmann bückte sich zu einem schönen Fräulein, als wenn er ihr die Schulter, die Hüfte oder sonst etwas küssen wollte u. entwandte ihr mit vieler Behendigkeit einen ihrer Schuhe, goß ihn voll Bier, knieete vor den Schönen nieder, brachte ihre Gesundheit aus und leerte mit der größten Begierde das sonderbare Trinkgefäß. Er gab hierauf den Schuh seinem Nachbar, der ein Gleiches that, und so gieng es, zum großen Vergnügen der Gäste die Reihe herum. — Die Braut unterscheidet sich von den übrigen weiblichen Personen durch eine gestickte bunte Kopfbinde, die, so wie der ganze Kopf, über und über mit Blumen besäet und mit Bändern von verschiedener Farbe behängt ist. Die Mädchen unterscheiden sich von den Frauen und Wittwen durch Feldblumen oder grüne Kräuter, die sie an ihre Hauben stecken. Das Jauchzen der durch den Brandwein erhitzten Gesellschaft, das unaufhörliche Fiedeln und das schnelle Fahren der Hochzeitlichen Gäste überrascht außerordentlich einen Deutschen, der einen solchen bacchantischen Aufzug zum erstenmal sieht.

Der Wunsch für langes Leben.

Im verwichenen Frühjahr ritt ein angesehener Engländer, Namens Scott, mit einem Freunde in der Nähe seines Landgutes spazieren. Sie kamen an die Thüre eines umzäumten Feldes, die ein irländischer Bettler öffnete. Herr Walter suchte in seinen Taschen nach einem halben Schilling, konnte aber keine so kleine Münze finden, und reichte daher dem Bettler ein Schillingsstück mit den Worten hin: „Hier, guter Mann, hast du einen Schilling, aber wohlverstanden, die Hälfte bleibst du mir schuldig!" „Gott segne Euere Herrlichkeit, rief der Bettler, und lasse Sie so lange leben, bis ich sie Ihnen bezahle."

Das Vehmgericht bey den alten Deutschen.



In dem Mittelalter, vorzüglich im 14ten und 15ten Jahrhundert, bestanden vornehmlich in Westphalen, aber auch in andern Provinzen Deutschlands, heimliche Gerichte, die ihre Sitzungen in dem Dickicht der Wälder, oder in Höhlen oder andern verborgenen Orten hielten, und die Menschen, die des Diebstahls, des Mords, der Ketzerei oder Zauberei vor ihnen angeklagt wurden,

zur Rechenschaft vor sich forderten, und wenn sie sich nicht verantworten konnten, sogleich mit dem Tode bestraften.

Diese furchtbaren Gerichte nannten sich selbst Freigerichte. Da sie aber ihren vornehmsten Sitz in Westphalen hatten, so nannte man sie auch Westphälische Gerichte, am gewöhnlichsten aber Vehmgerichte, von dem altdeutschen Worte verfehmen, das so viel bedeutet als verbannen. Wirklich wurde derjenige, der sich nicht auf die Vorladungen eines solchen Gerichtes einstellte, wie wir bald sehen werden, in eine Art von Bann gethan oder für vogelfrei erklärt, so, daß ihn der erste, dem er unter die Hände kam, an einen Baum aufknüpfen oder niederstoßen durfte.

Diese Vehm- oder Freigerichte bestanden aus einem Vorsitzer oder Freigrafen und einer Anzahl Beisitzer, Freischöpfen; ihre Sitzungen hießen Freidinge, und der Ort, wo sie gehalten wurden, der Freistuhl. Oefters gaben sich Reichsfürsten zu Freigrafen her, und der Freischöpfen sollen in ganz Deutschland über hunderttausend gewesen seyn. Kein Uneingeweihter wußte, wer sie waren; sie selbst aber erkannten sich unter einander an gewissen Zeichen, die sie sich machten, ungefähr eben so wie unsre Freimaurer. Man war also, ohne es zu wissen, allenthalben von Spionen und Anklägern umgeben. Sahen sie etwas, daß sie für Unrecht hielten, hatte jemand ein Verbrechen begangen, das bei den ordentlichen Gerichten ungestraft blieb, oder wurde der Schwächere von dem ruchlosen Stärkeren unterdrückt, so machte einer von den Schöpfen seine Anzeige bei dem Freigericht, und beschwor die Wahrheit derselben. Der Angeklagte wurde hierauf dreimal schriftlich vorgeladen durch ein Pergament, das in der Nacht an seine Thür geheftet wurde. Erschien er an einem gewissen Ort, der ihm angezeigt wurde, so fand er da einen der Wissenden (denn auch so nannte man die Schöpfen, weil sie um das Geheimniß wußten) und führte ihn mit verbundenen Augen vor das heimliche Gericht. Konnte er sich da nicht vollkommen von dem Verbrechen, dessen er angeklagt war, reinigen, so war er verloren. Stellte er sich aber nicht vor dem furchtbaren Freistuhl, so war er wieder verloren, denn alsdann wurde er nach der dritten Vorladung feierlich verfehmt, und den Freischöpfen preisgegeben. Sobald er nun diesen, die ihm allenthalben mit Stricken in der Tasche nachgiengen, an einem schicklichen Ort in die Hände fiel, wurde er ohne Umstände unter einen Baum geschleppt, und an einem Aste aufgeknüpft. Wehrte er sich oder war kein Baum in der Nähe, so traf ihn ihr Messer, das sie, wenn er aufgehört hatte zu leben, neben seinen Leichnam legten, zum Zeichen, daß er von der heiligen Vehme zum Tode verurtheilt worden sey.

Obgleich in der Regel bei den heimlichen Gerichten Alles im Verborgenen geschah, so hielten sie doch auch bisweilen öffentliche Sitzungen, aber vermummt. Die Schöpfen waren durch einen furchtbaren Eid gebunden, denn sie gelobten: **Die heiligen Vehme halten zu helfen und zu verhehlen vor Weib und Kind, vor Vater und Mutter, vor Schwester und Bruder, vor Wind und Feuer und Allem, was die Sonne bescheint, der Regen netzt, vor Allem, was zwischen Himmel und Erde ist.**

Das Leben eines cap'schen Spießbürgers.

Unter den Spießbürgern in Capstadt, auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, versteht man gewöhnlich die Kleinkrämer und Handwerker, die fast alle Nachkommen gemeiner Soldaten u. dgl. sind, die nach dem Abschiede eine wohlhabende Wittwe oder ein Mädchen heirathen, und sich so etablieren. Ein solcher Mynherr steht mit der Sonne auf, und geht in seinen Saal hinab. Hier findet er seinen Caffee, sein Morgenschlückchen Genievre, seine gestopfte Pfeife und anderes Zubehör. Damit beschäftiget er sich nun bis 7 Uhr, wirft dann seinen buntgeblumten Schlafrock über, und sieht, beständig rauchend, in seiner Werkstatt nach. Um 8 Uhr begiebt er sich auf den sogenannten Stoop, d. h. auf die kleine Terasse vor dem Hause, nimmt Platz, zieht seine Sklavenliste hervor, und berechnet den Tagesertrag. Backwerk steht auf einem Tischchen bereit. So wird es 9 Uhr, und er findet im Saale das zweite oder das große Frühstück servirt. Dieses besteht aus kaltem Braten, Geflügel, Schinken, gebackenen Fischen, wozu er eine Flasche Madera trinkt. Dieß beschäftigt ihn bis 10 Uhr. Hierauf kleidet er sich an, und begibt sich an den Strand, wo immer Neuigkeiten zu erfahren sind. Dann sucht er ein paar Bekannte heim, und schlendert zulezt ins Caffeehaus. Hier läßt er sich etwas Bitteres geben, und sieht dem Billardspiel zu. Endlich komt 12 Uhr, die Stunde des Mittagessens heran. Er findet dieses bereits aufgetragen, und nimmt es nun mit der ganzen Familie ein. Es ist indessen nur als eine warme Collation zu betrachten, da es blos aus 6 Schüsseln besteht. Mynherr bleibt dessenungeachtet bis 2 Uhr sitzen, und leert 2 Flaschen guten Wein aus Jetzt aber begibt er sich auf's Schlafzimmer, legt sich entkleidet auf's Bett, und schläft bis 5 Uhr. Dann empfängt er Besuche mit der Familie, wobey Thee und Punsch herumgegeben werden, bis halb 7 Uhr. Nun brechen die Gäste auf, und alle gehen in eine große Gesellschaft, in welcher höchste Steifheit und Absonderung beider Geschlechter herrscht. Um 9 Uhr geht er zum Abendessen zu Hause. Dieß pflegt nun in der Regel aus 18 bis 20 Schüsseln zu bestehen, die der geschickte malayische Koch jeden Tag zu verändern weiß. Mynherr sticht dazu bis Mitternacht 4 Flaschen Bordeauxwein aus, und sucht dann sein Lager auf, um von den Mühen des Tages auszuruhen.

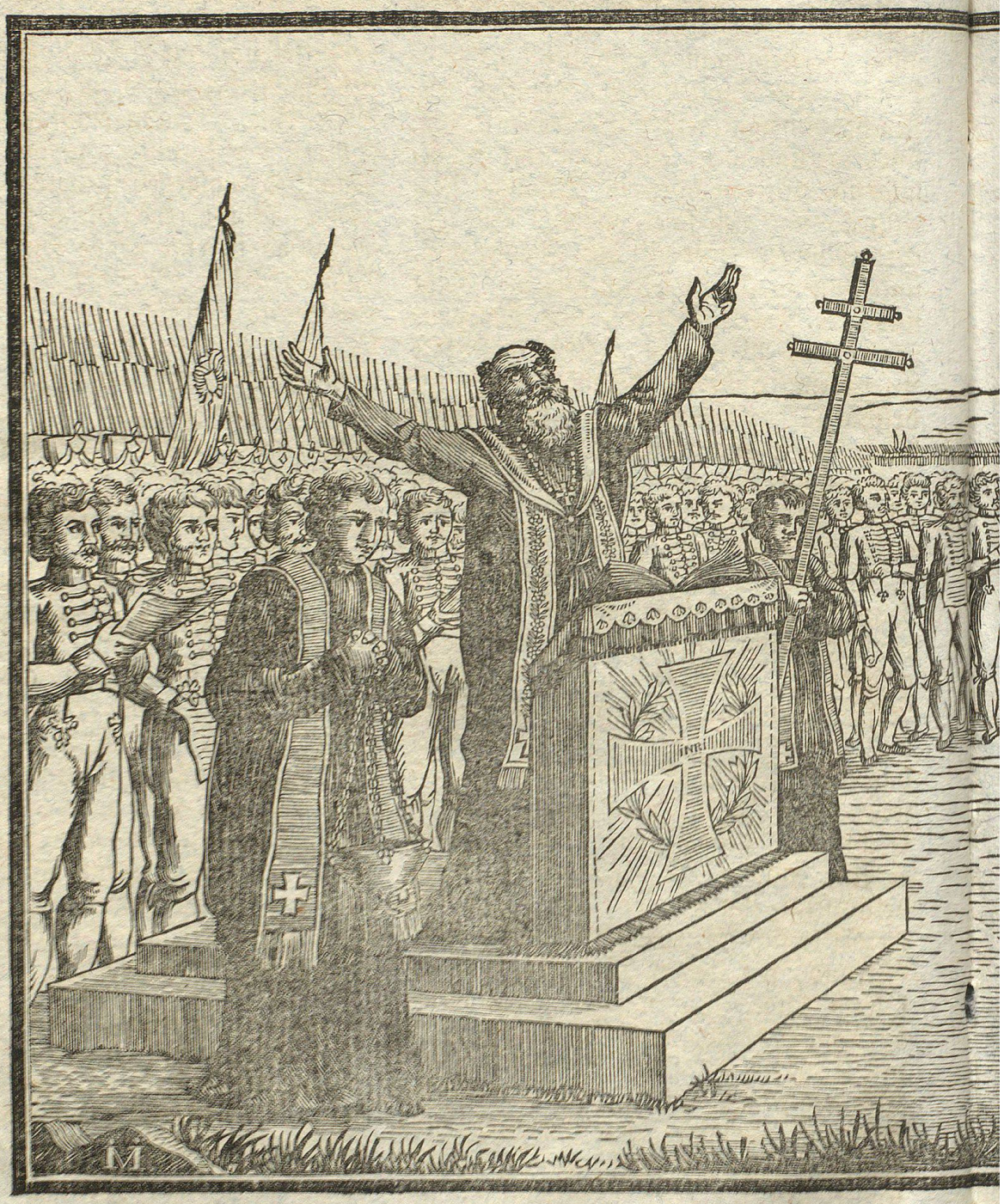
Der kaltblütige Passagier.

Bey einem Seesturme, als jedermann auf die Knie fiel und bethete, sahen die Matrosen einen Menschen ganz unbekümmert auf einer Kiste sitzen und sein Pfeifchen rauchen. Sie fragten ihn, warum er dann in dieser großen Noth nicht auch bethe, damit das Schiff nicht zu Grunde gehe? — Es ist nicht meine Pflicht, sondern eure, für das Schiff zu sorgen, denn ich bin nur ein Passagier.

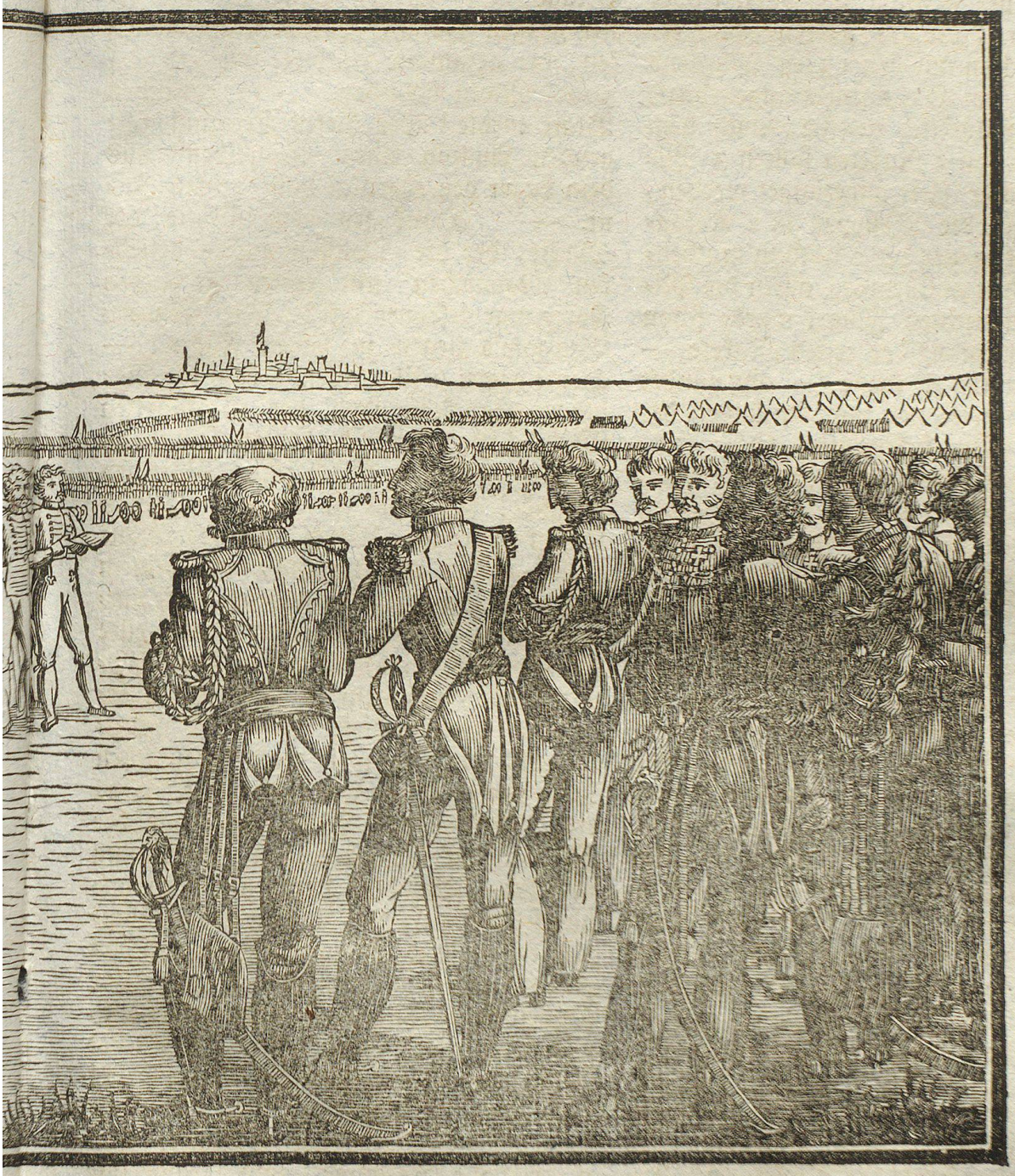
Schicklicher Ausweg.

Ein jüdischer Stutzer wollte sich bey seiner Durchreise durch Frankfurt einen Frack machen lassen. Er ließ daher einen Schneider rufen. Dieser fragte sogleich: ob der Rock engländisch, französisch oder deutsch, oder wie er sonst gemacht werden solle? Der Jude antwortete mit wichtiger Miene; „Machen Sie mir ihn neutral!"

Dank = und Freudenfest der russischen rr
Festun B



en rmee nach der Einnahme der türkischen
un Braila.



Die erste wichtige Eroberung der russischen Armee auf ihrem diesjährigen Feldzug gegen die Türken — war die Einnahme der Festung Braila (oder Brailow), die am 20 ten Juni erfolgte. Schon auf den 15 ten Morgens 3 Uhr war ein Hauptsturm angeordnet, der aber unglücklich ausfiel; nach dem Abbrennen von 3 Raketen sollten 3 Minen zu gleicher Zeit angezündet werden, und alsdann die Truppen in 2 Kolonnen getheilt gegen die 2 noch zu machenden Breschen anstürmen; allein die Mine auf dem rechten Flügel wurde schon nach Abbrennung der ersten Rakete — um 2 Minuten zu frühe — angezündet und verschüttete den zum Anzünden der mittlern Mine befehligten Offizier, welche daher unangezündet blieb. Rauch und Staub der beiden losgegangenen verhinderten aber zu sehen, daß die 2 vorhandenen Breschen nicht hinreichend seyen. Nichts destoweniger rückten die Sturm-Kolonnen vorwärts. Allein vergebens war der Muth der Anführer und sämtlicher Offiziere, die sich an die Spitze der Truppen stellten; vergebens die heldenmüthige Aufopferung der Freywilligen, die sich in Gräben stürzten und mit unglaublicher Anstrengung die Wälle erstiegen; sie fanden alle den Tod, weil ihnen keine Unterstützung folgen konnte. Am 19 ten ward dann ein so furchtbares Bomben- und Brandraketen-Feuer auf die Festung gerichtet, daß sie überall in Brand gerieth und die ohne dieß geschwächte Besatzung die weiße Fahne aufsteckte. Die hierauf erfolgte Kapitulation gestattete den Belagerten freyen Abzug nach Silistria. In der Festung sollen die Russen 180 Kanonen und Kriegsbedüfnisse im Ueberfluß gefunden haben. Der Verlust derselben war aber auch bedeutend; 2 Generale, Wolf und Timroth, nebst vielen Staabs- und andern Offizieren und einer großen Anzahl Soldaten sind gefallen; die gesammte Einbuße soll sich auf 5000 Mann belaufen. Ein russisches Blatt enthielt über dieses Ereigniß folgenden Auszug eines Schreibens aus dem Lager bey Karatai vom 20 ten Juni. —" Dank sey dem Gotte der Macht, der die Waffen unsers geliebten Monarchen mit einem glüklichen Fortgange gesegnet hat? Die Mauern Brailow's liegen zu seinen Füßen! — Heute gegen 6 Uhr Abends kam der Adjudant Sr. kais. Hoh. des Großfürsten Michael Pawlowitsch, Oberst Bibikow, mit der wichtigen Nachricht. „Gott sey gedankt! Brailow ist unser!" Dieses waren die ersten Worte, die der Monarch, als er es vernahm, vor seinem Zelte mit Lebhaftigkeit ausrief. Er umarmte den Oberst Bibikow, und eilte selbst in das benachbarte Zelt des Feldmarschalls, um dem in Schlachten ergrauten Helden diese Bottschaft mitzutheilen, die, so weit man voraussehen kan, von so wichtigem Erfolge ist. Das erste Gefühl des Monarchen war der Dank, der der allgütigen Vorsehung gebührt. Vor dem Lager auf einer unübersehbaren Ebene, unweit des berühmten trojanischen Walles, dehnte sich das Heer in einem weiten Viereck aus; vor demselben wurde ein Betpult aufgestellt, und nach 7 Uhr Abends das Dankgebet durch den Obergeistlichen Mosowski vollzogen. Vorher sang man die Psalmen: „Dem Herrn der Himmel, dem Tröster der Seele" rc, und darauf" mit uns ist Gott, begreift es ihr Heiden und

demüthigt euch" ꝛc. ꝛc.

Der Himmel war unbewölkt, von der untergehenden Sonne geröthet, der Abend still, in wohlgeordneten Reihen standen die Krieger, mitten unter ihnen unser Kaiser, von seinem glänzenden Gefolge umgeben; der melodische Chor der Hofsänger tönte feierlich durch die Lüfte; alle Gemüther waren von Andacht erfüllt. Eine Feier dieser Art hatte das Land der Sarazenen noch nicht erfahren! Nach Vollendung des Gebetes gieng der Ober-Geistliche, von dem Sänger-Chor begleitet, durch die Reihen des Heeres, und segnete sie mit dem Kreuze und dem Weihwasser.— Darauf wünschte der Monarch den Truppen Glück zum Siege, und rief ihnen zu: „Ich bin überzeugt, auch ihr werdet euch auszeichnen, wann es nöthig ist." Ein freudiges Hurrah tönte lange als Antwort auf die wenigen aber vielsagenden Worte des allgeliebten Monarchen. Während dessen beschied der Kaiser den Oberst Bibikow, und den Oberst Fürsten Dolgorukji, der gleichfalls zwey Tage zuvor mit einem Berichte aus dem Lager von Brailow angelangt war, zu sich, und umarmte jeden derselben im Angesichte des Heeres. Nach Beendigung der Feier traf auch noch der Flügel-Adjudant, Fürst Suworow-Rimnikskji mit dem Berichte von der Uebergabe der Festung Matschin ein.

Scharfsinn der Indianer.

Ein Indianer entdeckte bey der Zurückkunft in seine Hütte, daß ihm sein Wildpret, das er zum Trocknen aufgehängt hatte, während seiner Abwesenheit gestohlen worden war. Nachdem er sich in der Hütte scharf umgesehen hatte, machte er sich an die Verfolgung des Diebes, indem er seinen Fußstapfen nachgieng. Bald begegnete er einigen Personen, die er fragte, ob sie nicht einen kleinen weißen alten Mann mit einer kurzen Flinte gesehen hätten, der einen Hund mit einem Stumpfschwanze bey sich haben müsse. Man antwortete ihm: ja! und da er behauptete, dieser Mensch müsse ihm sein Wildpret gestohlen haben, so fragte man ihn, wie er denn einen Menschen, den er nicht gesehen habe, so genau beschreiben könne. Der Indianer antwortete: Ich weiß, daß der Dieb klein ist, weil er ein paar Steine zusammen getragen hat, um das Wildbret zu erreichen, das ein Mann von gewöhnlicher Größe ohne diese Hülfe hätte langen können; daß er alt ist, weil er kleine Schritte auf dem Sand machte, und daß er ein Weisser ist, weil beym Gehen seine Füße nach außen gerichtet sind, was wir Indianer nie thun. Daß seine Flinte kurz ist, habe ich an dem Eindruck gesehen, den ihr Lauf an dem Baum gemacht hat, an den sie angelehnt war; endlich daß sein Hund einen Stumpfschwanz hat, aus der Spur desselben in dem Staub, in den er sich gesetzt hatte, während sein Herr das Wildbret stahl.

Die Entschuldigung.

Zu Lissabon ist in der Nacht vom 15ten auf den 16ten Dezember verwichenen Jahrs aus der Kirche des heiligen Estevao de Alfama alles Silberzeug, 3600 Creuzados (etwa 20000 rhein. Gulden) an Werth, gestohlen werden. Die Diebe hinterließen an der Stelle des Silberzeuges folgendes Billet: „da die Reichen nichts geben, die Armen nichts haben, so müssen die Heiligen zahlen.

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

Die Besorgniß.

Einem Paar jungen Mädchen zu M... in der obern Schweiz, war kürzlich ihr Vater gestorben, ein alter Griesgram, der eine solche Abneigung vor dem Ehestand hatte, daß er ihnen auch die vortheilhaftesten Heyrathsanträge anzunehmen nicht erlaubte. Jetzt wollen wir heyrathen, sagte die ältere Schwester, weil der Vater todt ist. Gut, antwortete die jüngere, ich bin für einen reichen Mann und Herr C. soll der meinige seyn. Halt Schwester! sprach die ältere, laß uns nicht zu hastig drein fahren; die Heyrathen sind im Buche des Himmels eingeschrieben. Das thut mir wahrlich leid, entgegnete die jüngere, denn ich fürchte, der Vater reißt unser Blatt heraus.

Der Arzneykasten.

Ein holländischer Schiffsarzt pflegte selten etwas anders als den Genuß des Seewassers zu verordnen. Zufällig traf ihn das Unglück, durch das Anprellen einer Segelstange über Bord geschleudert zu werden. Ganz kalt sprach ein Matrose in der Nähe zu Einem, der ihn fragte, was vorgegangen seye: „Unser Doctor ist in seinen Arzneykasten gefallen!"

Der deutliche Wegweiser.

Ein Ortsvorsteher, an welchen der Befehl gelangt war, an den Stellen, wo die Feldwege sich theilen, Wegweiser zu setzen, ließ eine Tafel mit den Worten errichten: durch den Haber links geht der Weg nach St, und durch das Kraut rechts nach M.

Der scharfsinnige Soldat.

Ein junger Soldat stand zum erstenmal Schildwache vor einem Posten. Aus Besorgniß, er möchte etwas versehen, prüfte ihn ein Offizier über seine Obliegenheiten, wenn er das Gewehr anzuziehen und wann er heraus zu rufen habe. Er beantwortete alle diese Fragen richtig. Endlich ergab sich noch folgendes Verhör.

Offizier: wenn aber ein großer Haufe Volks tumultuarisch über die Straße käme und ein wildes, rohes Geschrey verführte, was würdest du dann thun?

Soldat „Ich würde auch das Gewehr anziehen und mich richten."

Offizier Kerl bist du toll! Weßhalb denn?

Soldat: Ich kann ja nicht wissen, ob nicht auch ein Stabsoffizier darunter ist!

Wie die Fürstenpferde sehen müßen.

Jud Nathan ritt einst mit einem Pferde zu einem Herrn, und bot es ihm zum Kauf an. Der Pferdeliebhaber besichtigte das Pferd genau, um zu sehen, ob es keinen Fehler an sich habe. Als er die Augen besichtigte, sagte er zum Juden: Hebräer! Ich glaube das Pferd sieht nicht gut! — Nathan erwiedert: „Joh, Ihr Gnaden! Sollte es epper gar die Zeitung lesen können? Joh, Ihr Gnaden! da wär's a Gaul für'n Fürsten!"

Der sonderbare Verweis.

Ein Bedienter hatte einen mündlichen Auftrag seines Herrn schlecht besorgt. „Dunkopf" schrie der Herr zornig, „wenn ich einen Esel schicken will, so gehe ich lieber selber."